

„Der Stuttgarter Schlossgarten: Mutter aller Protest-Camps?“

Glaubt man den Bildern, die im Jahr 2011 permanent über unsere TV-Monitore flimmerten, muss dieses Jahr weltweit ein ganz besonders lukratives Geschäftsjahr für die Hersteller für Camping-Bedarf werden, insbesondere die Hersteller kleiner, schnell aufbaubarer Zelte müssten goldene Bilanzen ausweisen. Was ist geschehen 2011? Weshalb dieser Boom?

Die Erklärung ist so einfach, wie verblüffend: Die Ursache des Booms ist eine inflationäre Erweiterung und Verlagerung der potentiellen Camping-Zonen von traditionell ländlichen Gebieten mitten hinein in pulsierende, moderne Großstädte. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich dabei zentrale Plätze und Parkanlagen, aber auch Fußgängerzonen und Verkehrsinseln werden als alternative Camping-Möglichkeit nicht verachtet.

Das wirklich Erstaunliche an dieser Entwicklung ist jedoch die Klientel, die diesen Camping-Bedarfs-Boom ausgelöst hat: Nicht hedonistisch orientierte Jugendliche, die die Spaß-Zone ihrer Urlaubsfreuden ausweiten wollen, stürmten die Camping-Abteilungen einschlägiger Anbieter, sondern idealistisch gesonnene Menschen jeden Alters aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Schichten. Vereint unter einem gemeinsamen Ziel: Sie wollen nichts weniger als eine andere Welt. Die Ursache des ausufernden Camping-Bedürfnisses ist also nicht privatistischer Natur, die Motive und Gesinnung der „Stadt-Camper“ sind idealistisch-revolutionärer Art.

Von Kairo über Athen und Madrid verbreitet sich der „Camper-Virus“ inzwischen weltweit und spätestens seit er unter dem Stichwort „occupy“ ein passendes Label gefunden hat und von den sensationsgeilen Medien auch in der Wallstreet gesichtet wurde, ist sein Siegeszug unaufhaltsam.

Zeit innezuhalten und einmal genauer hinzuschauen, wie und wo dieses Phänomen angefangen hat. Und dabei machen wir eine erstaunliche Entdeckung. Der Virus entstand nicht etwa auf dem Tahir-Platz in Kairo oder dem Syntagma-Platz in Athen, nein, er ist zum ersten Mal nachweisbar an einem Ort, den man nicht vermutet hätte: mitten im Schwabenland, im behäbigen Stuttgart, genauer: im mittleren Schlossgarten.

Nun gibt es zwar historische Vorläufer der aktuellen Protest-Camps in den 80er-Jahren wie beispielsweise die „freie Republik Wendland“ der Anti-Atomkraft-Bewegung oder auch die Protest-Camps des Widerstandes gegen die Startbahn West in Frankfurt. Dennoch ist der Entstehungsort der aktuellen Entwicklung mit einiger Wahrscheinlichkeit eher der Stuttgarter Schlossgarten. Diese Vermutung kann anhand einiger stilistischer Merkmale der aktuellen Protest-Camps belegt werden. Während die traditionellen Widerstands-Camps geprägt waren von massiven Bebauungsformen vornehmlich in alternativer Holzbauweise, zeigen die aktuellen Camps ein ganz anderes Gesicht. Sie erscheinen schon rein materiell weniger massiv und sind eher von fluidem Charakter, das Ephemere und Transitorische ist stilistisch ein zentrales Merkmal, das ultraleichte Camping-Zelt aus modernen Kunststoff-Materialien das Mittel der Wahl. Dass diese ästhetische Formalität nicht zufällig ist, wird deutlich, wenn man sich die Mühe macht, die sozialen und ideologischen Strukturen der Widerstandsbewegungen in den 80er Jahren und heute zu vergleichen. Dabei kommt man schnell zu dem Schluss, dass dieses Provisorisch-Ephemere des äußeren Erscheinungsbildes die innere Verfasstheit des Personals und seiner Gesinnung widerspiegelt: alles ist in permanenter Bewegung, hierarchische Strukturen werden aufgelöst bevor sie sich bilden können, es gibt keine ideologischen Leitideen und Führungspersönlichkeiten, kein Zentrum und keine Peripherie, alles orientiert sich vielmehr an einem systemischen Netzwerk-Denken. Und wie könnte sich diese gewollte Entstrukturierung besser in Architektur umsetzen lassen, als im Bild des Nomadenzeltes in Schnellaufbau—Ausführung: plug an play, Ikea ade, das Wurf-Zelt als ultimativer Höhepunkt provisorischer Verortung revolutionärer Existenz!

Nimmt man die These ernst, dass zumindest eine der möglichen Wurzeln des Phänomens im Stuttgarter Schlossgarten zu finden ist, dann ist es vielleicht von Interesse, sich die Entwicklung im Schlossgarten genauer anzusehen, weil damit auch ein Studienobjekt untersucht werden kann, bei dem möglicherweise Entwicklungen abzulesen sind, die für die aktuellen Protestbewegungen exemplarisch sind.

Interessant ist unter diesem Gesichtspunkt schon die Entstehungsphase des Schlossgarten-Camps. In der Anfangsphase wurde jeglicher Versuch einer Parkbesetzung durch Aufstellen von Zelten durch massiv auftretende

Polizeikräfte sofort unterbunden und unter Hinweis auf das Zeltverbot in öffentlichen Anlagen die Zelte beschlagnahmt. Die S21-Gegner wären nicht S21-Gegner, wenn sie diese Polizei Strategie nicht mit kreativer Phantasie ausgetrickst hätten: Wenn Zelten verboten ist, dann setzen wir uns eben unter Schirme, davon steht nämlich nichts in der Park-Verordnung! Gedacht, getan, die „Schirmburgen“ waren erfunden. Und sie waren so schön, dass selbst noch die Photographien davon auf einem internationalen Architektur-Wettbewerb preisgekrönt wurden.

Nun ist der längerfristige Aufenthalt unter einem Schirm nicht sonderlich komfortabel, dem schwäbischen Erfindergeist wird dies jedoch zum Ansporn ständig Verbesserungen vorzunehmen. Die Erweiterung mit Kunststoff-Planen ist immer noch eine Schirmburg und kein Zelt und so langsam ermüdete das wache Auge des Gesetzes angesichts der vielfältigen Variierbarkeit dieses einfachen Architektur-Prinzips. Wo aber ist die Grenze zwischen Schirm-Planen –Konstruktion und Camping-Zelt? Schwer zu sagen und irgendwann blieb dann auch das erste „normale“ Campingzelt vom Zugriff der Staatsmacht verschont und vermehrte sich fortan auf wundersame Weise.

Das „Katz-und Maus-Spiel“ war damit zu Gunsten der Parkbesetzer entschieden, die ausgetrickste Obrigkeit setzte nun auf einen natürlichen Verbündeten im Kampf gegen die unwillkommenen Camper: Das Wetter. Campen ist ein klassisches Sommer-Hobby, entsprechend problematisch ist das Campen im Winter, selbst der revolutionärsten Gesinnung geht bei minus 20 Grad der Arsch auf Grundeis. Auf diesen Effekt setzen übrigens derzeit auch die betroffenen Obrigkeiten in den USA und anderswo, sie hoffen, das Problem mit den unwillkommenen Protestcamps löse sich bei entsprechenden Temperaturen von alleine.

Ein Blick nach Stuttgart könnte sie eines Besseren belehren: Der Wintereinbruch 2010/011 kam nicht nur besonders früh und besonders hart, er war auch so schneereich wie seit langem nicht mehr. Die provisorischen Behausungen aus Planen und Schirmen brachen größtenteils unter der Schneelast zusammen, der eisige Wind (und das Einschreiten der Polizei) verhinderte wärmende Feuerstellen, nur die hartnäckigsten Widerständler hielten noch im Park aus. Ein Bild des Jammers bot sich den Passanten im winterlichen Schlossgarten und die S21 Befürworter lancierten während des

Wahlkampfes in den Wintermonaten 2011 bösartige Medienberichte, in denen das Camp plötzlich als „Schandfleck“ titulierte wurde.

Doch auch da kam alsbald rettende Hilfe und wendete das Blatt wieder zu Gunsten der Parkbewohner: eine kleine Gruppe Künstler ergriff die Initiative und in gemeinsamer Aktion mit den Parkbewohnern wurde -generalstabsmäßig gut vorbereitet- das Camp kurzerhand eingefriedet. Eine Mauer aus riesigen Photo-Leinwänden, bedruckt mit dem Motiv des zertrümmerten Brandenburger Tores in 1:1 Größe, umschloss eines Samstag-Nachmittags im Handumdrehen das gesamte Camp, die herbeieilende Polizei stand nur noch staunend davor. Der „Schandfleck“ wurde zu einer ansehnlichen Attraktion, selbst die Bild-Zeitung zollte Respekt, die Medien sahen sich gezwungen ihre Schmuttel-Image-Kampagne einzustellen mangels entsprechender Photo-Motive. Der Hauptzweck der Installation, der Schutz vor Wind und Wetter funktionierte hervorragend, das Leben im Camp wurde wieder erträglicher. Hinter ihrer Mauer fühlten sich die Besetzer zwar gelegentlich wie Tiere im Zoo angesichts der neugierigen Besucher auf der anderen Seite der Mauer, aber auch das hatte eher eine humorvolle Seite, wenn ihrerseits die Fütterung mit Erdnüssen angemahnt wurde.

Diskursiv abgesichert wurde die Aktion „Parkbefriedung“ mit einer programmatischen Presseerklärung (verfasst von Harry Walter), die folgenden (leicht gekürzten) Inhalt hatte:

Ein Akt der Parkbefriedung

Das Camp im Mittleren Schlossgarten wird von manchen Bürgern als „Schandfleck“ betrachtet, durch den die Stadt einen nachhaltigen Imageschaden erleide. Andere halten es für eine öffentliche Manifestation derer, die sich ansonsten unsichtbar in die Büsche schlagen: der Obdachlosen. Wiederum andere erkennen darin einen notwendigen Vorposten des Bürgerprotests in postdemokratischen Zeiten.

Wir erkennen darin die einzigartige Chance, auf etwas aufmerksam zu machen, was ohne dieses Zeltlager vielleicht gar nicht mehr nachweisbar wäre: die Kraft, es in dieser Stadt auch dann noch auszuhalten, wenn alles verloren zu sein scheint. Damit diese mutige Architektur nicht den klimatischen und politischen

Witterungsverhältnissen zum Opfer fällt, möchten wir in Form einer kulissenartigen Schutzarchitektur dazu beitragen, die Lage zu entspannen. (...)

Das gehasste, das geliebte oder auch nur geduldete Camp ist ein architektonisches Provisorium, das einerseits pragmatischen Erfordernissen genügen musste, andererseits aber auch eine konkrete politische Botschaft enthält. Die Bewohner dieses selbsterrichteten Lagers mögen aus verschiedenen Motiven hier zusammengefunden haben: es ist jedoch unübersehbar, dass sie einen Grund dafür haben, genau dort zu sein, wo bald ein gigantisches Loch sein soll.

Wir sprechen hier von einer Notbesiedlung, die sich auf einen wirklichen Fall von demokratischem Notstand berufen kann. Die Existenz dieses Camps beweist, dass irgendetwas anderes schief gelaufen ist. Dieses Andere kann nicht nur ein Kommunikationsproblem gewesen sein.

Unsere in Kooperation mit den Zeltbewohnern errichtete Umfriedung verfolgt einen doppelten Zweck: Sie soll die Zeltinsassen einerseits vor dem eisigen Wind wie auch vor den feindlichen Blicken mancher Parkbesucher schützen, andererseits aber auch dieselben Parkbesucher vor dem Anblick dieses „unheilvollen“ Stücks Anarchie.

Wir verstehen diese Intervention als einen Akt der Parkbefriedung und gleichzeitig als den möglichen Beginn einer ästhetische Offensive, deren Ziel es sein könnte, die städtebauliche Zukunft Stuttgarts nicht allein den Architekten und Stadtplanern zu überlassen, sondern auch jene Kräfte einzubinden, die bislang noch keinen stabilen Ort in dieser Gesellschaft gefunden haben und dies – aus welchen Gründen auch immer -vielleicht auch gar nicht wollen.

Das Zeltlager bildet unserer Auffassung nach den städtebaulichen Gegenpol zu den offiziellen Planungen der Stadt. Gelingt es, diesen Ort genau so ernst zu nehmen wie das, was mit Stuttgart 21 gemeint ist, wäre gesellschaftlicher Fortschritt die natürliche Folge.

Die Parkbefriedung soll das Camp nicht aus der öffentlichen Wahrnehmung stanzen, sondern – im Gegenteil die in ihm angelegten Qualitäten nach innen und nach außen hin fortsetzen. Anders als der Bauzaun sollte dieses in seiner Art einzigartige Basislager nicht ins Museum wandern, sondern nach allen

Seiten hin großzügig fortgesetzt werden. Von möglichst vielen. Die neue Lust an der Bürgerbeteiligung hätte dann so etwas wie eine erste Adresse.“

Als logische Folge der Ereignisse des 30. Septembers 2011, dem „schwarzen Donnerstag“, wurde der Stuttgarter Schlosspark mit dieser Parkbefriedungs-Aktion endgültig zu einem Ort, an dem die Staatsgewalt sich infolge ihrer eigenen illegalen Handlungen,- konkret der Baumfällungen ohne vorliegende Genehmigung- zu einem Verhalten genötigt sah, das ziemlich einmalig in der Bundesrepublik ist: dem Verzicht auf Durchsetzung bestehender Vorschriften. Der Park wurde sozusagen zu einem „unmarkierten Raum“, zu einem unreglementierten Ort, an dem sich seither in Form von Selbstorganisationsprozessen neue Strukturen bilden, inclusive aller Geburtswehen, die notwendigerweise dazu gehören, wenn sich engagierte Individualisten und Menschen „vom Rande der Gesellschaft“ zusammenfinden , um ihr soziales Miteinander in Eigeninitiative regeln, vom gemeinsamen Kochen bis zur selbstorganisierten Park-Pflege incl. Müllbeseitigung.

Angesichts des inzwischen weltweit grassierenden „Camp-Virus“ erweist sich aus heutiger Sicht die Selbstermächtigung derer, die sich im Herbst 2010 die Freiheit nahmen, ihre Lebenswelt - Interessen im Stuttgarter Schlossgarten campierend zu vertreten, als Vorschein (im Sinne E. Blochs) einer globalen Bewegung . Die Formulierung „ *Die Existenz dieses Camps beweist, dass irgendetwas anderes schief gelaufen ist*“ erscheint im nachhinein fast visionär angesichts der weltweiten Verbreitung von Protest-Camps. Nicht nur in Stuttgart scheint einiges schiefgelaufen zu sein.

Andreas Mayer-Brennenstuhl